

Predigt zum Fest des Heiligen Norbert-2019 in Magdeburg
von Dechant Magnus Koschig

Wer einen Turm bauen will, liebe Gemeinde, sollte prüfen, ob seine Mittel für das Vorhaben ausreichen. Sonst könnte es sein, dass er mit seinem Vorhaben jämmerlich scheitert. Haben wir uns vor 25 Jahren mit der Gründung unseres Bistums übernommen? Menschlich betrachtet, scheint dies auf der Hand zu liegen, denn unsere Situation ist alles andere als rosig. Die Ressourcen werden knapper: die Gemeinden schrumpfen, Kirchen werden umgewidmet und beim Blick auf die Priester kann einem angst und bange werden. Nur 12 unserer Priester sind jünger als 50. Zwei von ihnen sind Ordensgeistliche und zwei werden noch in diesem Jahr 50. Für manche kommen diese Zahlen wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Dabei sind die dunklen Wolken langsam aufgestiegen. Jeder, der es sehen wollte, hat es wahrgenommen. Doch leider haben viele gemeint: so schlimm wird es schon nicht werden.

Hat Norbert als er 1115 zum örtlichen Damenstift ritt, auch gemeint, er würde es noch vor dem Gewitter schaffen? Der Legende nach schaffte er es nicht. Ein Blitz riss ihn zu Boden. Diese existentielle Bedrohung veränderte sein Leben. Er legte das seidene Gewand des Kanonikers im Dienste des Kaisers ab und wurde zum Eremiten, der sich selbst und sein Umfeld radikal zu Christus führen wollte.

Grenzsituationen – wie der Blitz im Leben des Heiligen Norbert oder die Verlusterfahrungen, die unseren Gemeinden derzeit zugemutet werden – sind eine Gefahr. Aber sie sind auch eine Chance. Sie stellen alles in Frage und zwingen, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Norbert entdeckte seine Berufung: Die Kirche nach dem apostolischen Vorbild erneuern! Was ist unser Auftrag als Kirche von Magdeburg? Was sollte uns wichtig sein und worauf können wir mit Recht bauen?

Kirche soll Zeichen des Heils, der Heilung in der Welt sein. Wir sind kein toter Bau, so dass es unsere wichtigste Aufgabe wäre, die Gebäude zu erhalten oder zu verschönern. Wir sind kein Museum; wir sind lebendige Steine. Wir sind berufen, dem Evangelium ein Gesicht zu geben; dafür zu sorgen, dass Gottes Liebe in Mitteldeutschland Hand und Fuß bekommt. Dazu wurden wir durch Taufe und Firmung befähigt, dazu wurden wir gesalbt. Nicht allein die da oben sollen es richten, sondern jeder Christ ist dazu in den Dienst genommen. Wir sind berufen, unser Leben transparent, durchlässig auf Gott hin zu gestalten, dessen Liebe allen Menschen gilt. Unser gemeinsamer Auftrag ist es, „Verlorengegangene zu suchen; Vertriebene zurückzubringen, Verletzte zu verbinden, Schwache zu

kräftigen und die Fetten und Starken zu behüten“. (Ez 34,16) Wir sind der Leib des Herrn und jede und jeder von uns ist ein unverwechselbares, lebendiges Glied daran.

Norbert suchte diese Lebendigkeit und lehnte als Wanderprediger jene kirchlichen Strukturen ab, die zu sehr auf Machterhalt und Pfründensicherung ausgerichtet waren. Damit sprach er Vielen aus dem Herzen. Zugleich aber erregte er den Argwohn der Amtskirche; geriet er unter Ketzerverdacht.

Wenn wir dem Herrn nachfolgen wollen, müssen auch wir auf unseren Besitz verzichten; müssen wir loslassen, was früher einmal hilfreich war, heute aber zum Ballast geworden ist. Wer aber in dieser Weise Traditionen in Frage stellt, erregt den Argwohn derer, die Angst haben vor jeder Veränderung; die genau zu wissen meinen, wo Gottes Geist zu wehen hat, und was allein Gottes Wille ist.

Doch ist das so einfach? Können wir Gott festlegen? Müssen wir nicht akzeptieren, dass Gottes Wege oft nicht unsere Wege sind? Bleiben wir nicht Pilger, die unterwegs sind und die sich deshalb immer neu auf Gott hin ausrichten müssen? Was ist Zentrum des Glaubens und was hilft uns, diese Mitte nicht aus den Augen zu verlieren?

Ist es wichtiger, an der geschichtlich bedingten Tradition festzuhalten, dass nur zölibatär lebende Männer Priester sein können? Oder dafür zu sorgen, dass auch in kleinen Gemeinden, dass auch in Hauskirchen Eucharistie gefeiert werden kann? Kann eine menschlich, sozio-kulturell bedingte Norm für alle Zeiten und an allen Orten unwandelbare Gültigkeit besitzen?

Ewige Gültigkeit kann nur Gott beanspruchen. Deshalb darf es keine Denkverbote geben, deshalb halte ich es nicht für sinnvoll, wenn behauptet wird, dass eine Sache ein für alle Mal entschieden ist. Auch geistig-geistliche Besitzstände gehören auf den Prüfstand, wenn es darum geht, unser Bistum zukunftsfähig zu gestalten.

Angesichts der Herausforderungen, vor denen wir stehen, genügt es nicht, sich in ästhetisch perfekte Gottesdienste zu flüchten. Sie sind und bleiben sinn- und nutzlos, wenn sie uns nicht verändern, wenn sie uns nicht hinführen zu dem, der Mitte und Maßstab ist: Jesus Christus. Was würde er an unserer Stelle tun?

Egal, ob es um die zukünftige Sozialgestalt unserer Kirche geht oder um unser Miteinander in der Ökumene; egal ob es um mein Verhalten im Alltag geht oder um das Leben in der Gemeinde, in allem sollten wir Papst Franziskus folgen, der uns empfiehlt: "Sprecht mit dem Herrn und dann geht weiter!"

Für dieses „Sprechen mit dem Herrn“ brauchen wir die Kirche, brauchen wir Orte und Menschen, die uns helfen, beim Herrn Rat einzuholen. Für dieses „Sprechen mit dem Herrn“ brauchen wir gute Liturgien, die uns helfen, das zu leben, was wir erkannt haben und was wir christlich verantworten

können. Wir brauchen den Gottesdienst, der uns in den Ungewissheiten hilft, uns allein am Herrn zu orientieren.

Das bringt mich zu einem weiteren Punkt im Leben des Heiligen Norbert. Als Bischof wurde er von den Kanonikern und von der Bevölkerung angefeindet. Zwei Anschläge auf sein Leben soll es gegeben haben. Wer zum Nachdenken anregt, eckt an; wirkt nicht selten anstößig. Viele, die heute als Heilige verehrt werden, wurden in ihrer Zeit belächelt oder gar angefeindet. Dies sollte uns in der Suche nach einer zukunftsfähigen Sozialgestalt von Kirche Warnung sein. Sprechen wir einander nicht den Glauben ab; kleben wir einander nicht irgendwelche Etiketten an, sondern machen wir ernst mit dem, was wir als Quelle und Gipfel unseres Glaubens feiern: die Kommunion, die *communio*, die Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander. Nur gemeinsam können wir die Herausforderungen meistern, vor denen unser Bistum steht. Nur verankert im Herrn, erkennen wir, was sein Wille ist: für uns und für Mitteldeutschland.

Ich danke allen, die sich nicht an gegenseitigen Ausgrenzungen beteiligen; die trotz Anfeindungen Brücken bauen und nicht müde werden, im Gebet, im Dialog und in vielen kleinen Schritten mitzuarbeiten, dass es auf der Baustelle unseres Bistums vorangeht.

Liebe Gemeinde, menschlich betrachtet, mögen Gott, Glauben und Kirche in Mitteldeutschland derzeit keine guten Karten haben. Doch ist die menschliche Sicht die einzig mögliche?

Wenn wir unseren Bistumspatron feiern, feiern wir nicht zuerst menschliche Verdienste, menschliche Ideen und Vorstellungen. Wir feiern den Herrn, der uns berufen und befähigt hat, Gottes Gegenwart den Menschen nahe zu bringen: seine Gegenwart in der Kirche; seine Gegenwart im Leben des heiligen Norbert; seine Gegenwart im eigenen Leben und seine Gegenwart im Leben dieser Welt. Und wir feiern dies alles mit der Eucharistie, mit dem Geheimnis unseres Glaubens, dass im Tod das Leben ist. Mag – was schmerzlich und was bitter ist – manches an Liebgewordenen sterben, wir glauben, dass aus diesem Tod neues Leben erwächst. Mag manches unvorstellbar anders werden, wir glauben, dass in allem Gottes Geist am Wirken ist und dass er es ist, der die Kirche trägt und hält.

Möge der heilige Norbert uns helfen, dass wir dies nie vergessen; mögen wir mit ihm nach den Wegen suchen, die zu Gott führen; und möge Gott uns auf die Fürbitte unseres Bistumspatrons stärken, damit wir diese Wege nicht nur erkennen, sondern auch zuversichtlich gehen. Amen.